Huquier, Pillement und anderen entnommen und selbst Künstler wie Watteau und Boucher haben gelegentlich ihr Talent solchem europäischen Chinesentum zugewendet. In unserer Sammlung ist namentlich ein Ollientopf, Taf. XIII, ein interessantes Stück dieser Art. Die Form dieses Gefäßes mit seinen viereckigen Henkeln, den drei Maskenfüßen und dem Zackenrand geht auf chinesische Bronzen zurück, wurde in China und Japan auf Porzellan übertragen, in Europa nachgebildet und hier häufig für jene Schalen verwendet, in denen man die Ollia, eine von Spanien nach dem übrigen Europa gekommene Kraftbrühe aus verschiedenen Fleischsorten, servierte. Sie erforderte eine eigenartige Zubereitung und mit Rücksicht darauf war bei großem Verbrauche, z. B. am Wiener Hofe, wo bei Hofbällen und ähnlichen Gelegenheiten diese Ollensuppe als Kräftigungsmittel gereicht wurde, eine eigene Ollienküche eingerichtet.[1]) Der Dekor des Ollientopfes der Sammlung Mayer ist in Eisenrot und Schwarzlot ausgeführt und zeigt in fünf kleineren und einer größeren Darstellung allerlei Szenen aus dem Verkehr der Europäer mit den Chinesen. Ein anderes derartiges Stück ist die große Schüssel mit Schwarzlotmalerei Nr. 65 mit teetrinkenden Chinesen.

Im engsten Anschluß an den Imari-Dekor entwickelt sich das Genre der sogenannten deutschen Blumen — «deutsch» statt europäisch, im Gegensatz zu den «indianischen» Blumen. Die Blumen werden nicht als Blumenstauden, Girlanden oder ganze Zweige verwendet, sie entwickeln sich nicht aus dem Boden heraus oder wachsen scheinbar hinter einem der in japanischen Gärten so beliebten durchlöcherten Felsblöcke empor, von wo aus sie in Ranken und Zweigen sich über die Gefäßflächen verbreiten, sondern sind als Schnittblumen, wie zufällig über die Fläche verstreut, die sie schmücken sollen. Sie sind zugleich größer, individueller und mit mehr Rücksicht auf ihre natürliche Erscheinung gezeichnet, wobei aber das Körperlose, Flächenhafte der Zeichnung keineswegs verschwindet. Besonders charakteristisch für die deutschen Blumen ist die Verwendung der Rose, die im ostasiatischen Blumendekor nicht vorkommt.

Mit greifbarer Deutlichkeit zeigt sich der Zusammenhang dieser Dekorationsweise mit dem Imari-Genre bei den Porzellanen des Zimmers aus dem Palais Dubsky im Österreichischen Museum. Hier ist auch hinsichtlich ihrer Verwendung zwischen deutschen und indianischen Blumen noch kein Unterschied gemacht. Gelegentlich, wie z. B. auf den Lustern, erscheinen beide Arten nebeneinander auf ein und demselben Stücke, während der Kamin, das

[1]) Vgl. Folnesics-Braun, Wiener Porzellan, S. 109.

SLUB
Wir führen Wissen.
STAATLICHE
KUNSTSAMMLUNGEN
DRESDEN